

KÜHNE + NAGEL

## Die Abräumer

Kühne + Nagel profitierte von der Arisierung. Und schweigt

von Christian Kleinschmidt; Claus Leggewie | 30. Juli 2016 - 11:51 Uhr

© Daniel Reinhardt/dpa

Ein Logistikzentrum der Firma Kühne+Nagel im Hamburger Gewerbegebiet Obergeorgswerder.

Als Hamburger mag man es manchmal gar nicht glauben, dass die Firma Kühne + Nagel vor 126 Jahren nicht hier, sondern in Bremen als "Speditions- und Commissionsgeschäft" gegründet wurde und dort bis heute ihren Stammsitz hat. Schließlich ist in Hamburg kein Unternehmen oder, sagen wir, kein Unternehmer so präsent wie der letzte Patriarch der Kühne-Dynastie, der 79-jährige Klaus-Michael Kühne, der nach allgemeinem Urteil noch immer "das Sagen" in der Firma hat.

Aufgewachsen in Winterhude, tritt er heute als großzügiger Förderer und Investor in seiner Geburtsstadt Hamburg auf. Er spendet Geld für die Elbphilharmonie, rettet einen mäßig erfolgreichen Bundesligaverein und eine Reederei, baut ein Luxushotel an der Alster, eine Hochschule für Logistik trägt seinen Namen, und in einem pompösen Glasbau in der Hafencity hat die Firma Kühne + Nagel heute ihre Deutschlandzentrale. Der Rest des Firmengeflechts ist weit verzweigt und in mehr als 120 Ländern vertreten. Sitz der übergeordneten Holding ist längst die Schweiz, wo Mitbestimmung keine Pflicht und die Steuerlast niedriger ist.

Gleichwohl wird am Stammsitz Bremen derzeit ein Neubau geplant. Einer, um den nun ein erbitterter Streit entbrannt ist. Und einer, der viele Fragen nach der Vergangenheit der traditionsreichen Firma aufwirft – und ihrem denkwürdigen Umgang damit. Inmitten des Konflikts: der Hamburger Mäzen Klaus-Michael Kühne.

**CHRISTIAN KLEINSCHMIDT**

ist Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Marburg.

Den Anstoß gab in diesem Frühjahr eine Crowdfunding-Kampagne: Auf Initiative der *tageszeitung* und ihres Redakteurs Henning Bleyl kamen binnen kurzer Zeit knapp 27.000 Euro für ein "Arisierungs-Mahnmal" zusammen. Es sollte in ebendiesem Neubau installiert sein, um die Verstrickung von Kühne + Nagel in den Holocaust zu dokumentieren. Die *taz*-Initiative wollte dafür vier Quadratmeter des Grundstücks erwerben, die Stadt allerdings mochte es nicht verkaufen und der Firma diesen Stachel im Fleisch ersparen.

Die Sache bringt die Politik in eine Zwickmühle: Das hoch verschuldete Bundesland möchte einen wichtigen Investor und Arbeitgeber nicht vor den Kopf stoßen, sich aber

auch nicht vorhalten lassen, braune Vergangenheit vertuschen zu wollen – klamme Kassen stehen gegen symbolisches Kapital. Der Streit ist noch nicht beendet.

**CLAUS LEGGEWIE**

ist Ludwig-Börne-Professor an der Universität Gießen und Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen.

Bislang wurde immerhin ein Ideenwettbewerb für das Mahnmal ausgerufen. Eine Auswahl der Konzeptideen präsentiert derzeit die Ausstellung *Spuren der Beraubung* im Bremer Rathaus. Der Gewinner-Entwurf der Künstlerin Angie Oettingshausen "Leerstellen und Gedächtnislücken" arbeitet mit der Symbolik einer leer geräumten Wohnung und mit realen Exponaten aus jüdischen Wohnungen. Erben haben die Stücke in die Ausstellung gegeben, die dadurch wie ein Möbellager wirkt. Aber vor allem wird deutlich, dass an der Arisierung nicht nur die Eliten des "Dritten Reiches" beteiligt waren, sondern dass auch das deutsche Volk viele Jahre lang von den Enteignungen profitiert hat. Gut möglich, dass der antike Sessel oder eine Kommode, die man geerbt oder gerade secondhand erstanden hat, aus dieser fatalen Erbmasse stammt.

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.

Dieser Artikel stammt aus dem Hamburg-Teil der ZEIT Nr. 30 vom 14. Juli 2016. Sie finden diese Seiten jede Woche auch in der digitalen ZEIT.

Die Arisierung war eine gute Gelegenheit für Spediteure, die unter der Wirtschaftskrise litten, und Gerichtsvollzieher, die wenig zu tun hatten, einen florierenden Enteignungsbetrieb aufzuziehen. Anordnen musste das niemand, das Netzwerk machte sich ganz eigenständig ans Werk.

Die historische Forschung belegt, dass auch und gerade die Firma Kühne + Nagel am Abtransport jüdischen Eigentums verdient hat, als viele Juden Deutschland via Bremerhaven verließen und ihr Hab und Gut zurücklassen mussten.

Beteiligt war Kühne + Nagel speziell an der sogenannten M-Aktion ("M" für Möbel), mit der Einrichtungsgegenstände nach 1940 aus den "unbewachten Wohnungen" der in Frankreich, Belgien und den Niederlanden lebenden Juden nach Deutschland geschafft wurden. Kühne + Nagel hatte vor Ort eigene Niederlassungen errichtet und kooperierte mit lokalen Dienstleistern; 500 Frachtschiffe und 735 Züge sollen von 1942 bis 1944 das Inventar aus 70.000 Wohnungen allein aus Frankreich ins Reich geschafft haben. Von den Waren profitierten Ausgebombte, Neuvermählte und Kinderreiche, am Verkauf verdiente das NS-Regime.

Alfred Kühne, der Vater von Klaus-Michael Kühne, war seit 1933 NSDAP-Mitglied. Er konnte sein opulentes Gehalt noch um ein Drittel steigern. "Eine Form von Leichenfledderei" hat der Münchner Historiker Frank Bajohr den Vorgang genannt. Kühne + Nagel war "mehr als bloß Dienstleister", formulierte es der Historiker Johannes Beermann. Eine "relative Nähe zum Massenmord" ist eigentlich unbestreitbar.

Doch das Thema Nationalsozialismus wurde bis weit in die siebziger Jahre in fast allen westdeutschen Unternehmen verschwiegen. Man raunte von "dunklen und schwierigen Zeiten" unter der NS-Diktatur. Zugleich interessierten sich die Historiker eher für politik- denn für wirtschaftshistorische Aspekte des "Dritten Reiches". Auch scheiterten wissenschaftlich fundierte Studien oft am fehlenden Zugang zu den Unternehmensarchiven.

Erst in den Achtzigern kam Bewegung in die Forschungslandschaft. Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums von Daimler-Benz vergab der Stuttgarter Autobauer als erstes Unternehmen aus eigener Initiative einen Auftrag zur Erforschung der Zwangsarbeiterproblematik, wenngleich das Ergebnis wissenschaftlich umstritten war. Nach 1989 öffneten sich die staatlichen Archive in der ehemaligen DDR und in Osteuropa, die Zwangsarbeiterfrage geriet in die öffentliche Diskussion, aus den USA drohten Sammelklagen, in der Schweiz erzwang die "Raubgolddebatte" die Einsetzung einer Expertenkommission.

Für die deutschen Unternehmen bedeutete dies, dass nur eine professionelle Aufarbeitung der NS-Vergangenheit ihre Glaubwürdigkeit und nicht zuletzt auch ihre Marktposition im Zeitalter der Globalisierung stärken konnte. Ein grundlegender Wandel setzte ein: Die Firmen verschlossen sich der Aufarbeitung der NS-Geschichtsschreibung nicht länger, vergaben Auftragsarbeiten an renommierte Historiker, die oft von amerikanischen und britischen Eliteuniversitäten kamen. So ist in den letzten 25 Jahren eine Fülle archivgestützter, hochwertiger Unternehmensgeschichten entstanden.

Gleichzeitig werden Unternehmen, die sich mit der NS-Vergangenheit schwertun, öffentlich als "unglücklich" und "ungeschickt" gebrandmarkt. Ein Hamburger Beispiel ist die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Handelskammer: Sie vergab zu diesem Zweck einen Buchauftrag an den Journalisten Uwe Bahnsen. Wie die ZEIT vergangenes Jahr berichtete, sollte er die "konstruktive Rolle der Kaufmannschaft und der Kammer bei den besonderen Herausforderungen in Hamburg während der NS-Zeit" verdeutlichen. Renommierte Historiker warfen dem Werk eine "sehr günstige Bewertung des Verhaltens der Hamburger Wirtschaftselite" vor.

© Ingo Wagner/ dpa

Hat das Sagen in der Spedition: Klaus-Michael Kühne

Vor diesem Hintergrund wirkt das Agieren von Kühne + Nagel wie aus der Zeit gefallen: Während andere deutsche Unternehmen mit ihrer Aufarbeitung längst *history marketing* betreiben, also Reputation im globalen Wettbewerb sammeln, hüllt der Logistiker sich in Schweigen und scheint negative Schlagzeilen zu bevorzugen.

Nur auf Druck der Medien hat die Firma zum 125-jährigen Bestehen eingeräumt, Kühne + Nagel sei sich "der schändlichen Vorkommnisse während der Zeit des Dritten Reiches bewusst und bedauert sehr, dass es seine Tätigkeit zum Teil im Auftrag des Nazi-Regimes ausgeübt hat. Zu berücksichtigen sind die seinerzeitigen Verhältnisse in der Diktatur sowie die Tatsache, dass Kühne + Nagel die Kriegswirren unter Aufbietung aller seiner

Kräfte überstanden und die Existenz des Unternehmens gesichert hat." Bis heute ist der Zugang zum Firmenarchiv kaum möglich, die damals bestellte Firmenchronik bleibt unter Verschluss.

Auch als die Autoren dieses Textes um eine Stellungnahme baten, verschickte Kühne + Nagel lediglich die bekannte Pressemitteilung aus dem Jahr 2015. Über die Motive des Unternehmens lässt sich nur spekulieren. Vermutlich möchte Klaus-Michael Kühne sein Ansehen als Wirtschaftskapitän nicht beschmutzt sehen. Ein weiterer Grund für die Starrheit des Unternehmers, der gegenüber seinem Management und Betriebsrat unbeirrbar den Herrn im Hause gibt, dürfte im Verhältnis zur überstarken Vaterfigur liegen, dem 1981 gestorbenen Alfred Kühne. Dessen Ruf soll nicht nachträglich angebräunt werden, dabei erhielt Kühne senior für das Unternehmen mehrfach die Auszeichnung "NS-Musterbetrieb" und war ein Profiteur der Arisierung. Auch weil der jüdische Teilhaber an Kühne + Nagel, Adolf Maass, bis 1933 größter Einzeleigner, nach der Machtübernahme der Nazis "freundschaftlich" abgeschoben wurde, ohne Abfindung. Maass trat in eine andere Firma ein. Er wurde mit seiner Frau vermutlich 1945 in Auschwitz ermordet.

Der Streit um die Erinnerung hat auch sein Gutes: Die Debatte um die Aufarbeitung des Massenraubmords an den Juden kommt voran. Am Landesmuseum Oldenburg hat das Netzwerk Provenienzforschung damit begonnen, die "M-Aktion" nicht nur im Blick auf geraubte Kunst zu rekonstruieren, sondern auch Bücher, Möbel und Alltagsgegenstände einzubeziehen. Und ein Teil des Spendengelds aus dem Bremer Crowdfunding ging mittlerweile an ein jüdisches Altersheim, in dem niemals entschädigte Leidtragende der Arisierung ihren Lebensabend verbringen.

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2016/30/kuehne-nagel-geschichte-nazi-zeit>